

und mittelgermanischen Amulettbrakteaten des 6. und 7. Jh. bestehen. Und eben diese Einzelheiten, die auf mittelalterlichen Münzbrakteaten — für diese Zeit so befremdlich — wiederkehren, waren es, die den magisch-kultischen Charakter der alten Goldbrakteaten ausdrücken halfen. Freilich darf hierfür keinesfalls etwa bewußte Erinnerung oder gar bewußte Anlehnung an die frühen Goldbrakteaten angenommen werden, die dem Hochmittelalter vielleicht gar nicht bekannt waren. Daß die Brakteaten des 12. und 13. Jh. stilistisch völlig in ihrer Zeit stehen, daß sie für ihre Architekturdarstellungen offenbar auf byzantinische Vorlagen zurückgriffen, worauf W. Jesse 1949 so verdienstvoll hinwies, ist kein Widerspruch zu der hier referierten Anschauung.

Die zwei verschiedenen Auffassungen regten eine Auseinandersetzung an, die brieflich geführt wurde und deren Gedanken hier wiedergegeben werden, ohne daß dabei an der ursprünglichen Briefform wesentliches geändert wurde.

Es empfiehlt sich, die folgenden Abschnitte an Hand des Werkes von Schwinkowski, Die Meißnischen Brakteaten, Frankfurt (Main) 1931, zu verfolgen.

Punkt 1

Dr. Günther: Ihre Legung nach Bautzen, Ihre Zuweisung an Heinrich von Groitzsch leuchtet mir ein, wenn dieser Heinrich von Groitzsch als Herr der Oberlausitz tatsächlich zweifelsfrei ist, was ich jetzt nicht beurteilen kann.

Haupt: Heinrich von Groitzsch als Landesherr der Oberlausitz ist eine Feststellung von Jecht, Besitzverhältnisse der Oberlausitz, Neues Lausitzisches Magazin 1930, und bei der bekannten Zuverlässigkeit von Jecht unanfechtbar.

Punkt 2

Dr. Günther: Ihre Umschriftenbemühungen sind ungewöhnlich intensiv, der wiederholte Hinweis auf Vorlagen, nach denen gearbeitet wurde, wichtig, das Ergebnis wohl annehmbar. Die ältere Gruppe der „denarartigen Dünnpfennige“ ist für jene Zeit gar nicht einmal besonders schlecht gearbeitet. Für diese Gruppe hat Heinrich ganz offenbar einen Stempelschneider und einen Prägefachmann zugezogen, die beide in solcher Tätigkeit keine Neulinge waren. Für die „jüngere Gruppe“ hat er aber dann augenscheinlich einen Stempelschneider und einen Prägehandwerker — beide vielleicht identisch — nehmen müssen, die so etwas noch nie gemacht haben, kein Wunder, wenn man sich den Hof eines solchen Herrn im damaligen Bautzen vorstellt: daher vielleicht die aberwitzige Technik.

Punkt 3

Dr. Günther: Der ganze Sachverhalt könnte den „luxuriierenden Extremfall an der Arealgrenze“ darstellen, ein geistes- und naturwissenschaftlich geläufiges, typisches Phänomen. Man könnte sagen: Sieh da, der Kaschwitzer Fund, höchst einzigartig und interessant und sehr aufschlußreich dafür, auf was für abstruse Einfälle so Leute auf vorgeschobenen und isolierten Grenzposten kommen können; für die deutsche mittelalterliche Münzprägung aber hat er über die buchungswürdige Sonderbarkeit eines einzigartigen Extremfalles hinaus keine Bedeutung. Würde man sich auf diesen Standpunkt für Kaschwitz stellen, so führte die Sache ja dann nicht weit; man kann es natürlich immer und man wird Ihnen das vielleicht auch als Einwand entgegenhalten. Jedenfalls finde ich, daß Ihre Deutung und Bewertung zumindest fruchtbarer ist und weiter führt, und sie ist möglich genug, um nicht ohne weiteres durch den „Grenzfall“-Einwand erledigt werden zu können.